

Verbündeten stoßen französische Truppen auch in den fränkischen Raum vor. Fürstbischof Johann Martin von Eyb flieht von Eichstätt nach Herrieden (1703) und regiert sein Fürstentum von hier aus bis zu seinem Tode (1704).

### *Anschluß an die neue Zeit*

Während des folgenden 18. Jahrhunderts sinkt Herrieden fast völlig in geschichtliche Namenlosigkeit zurück. Als einziges bemerkenswertes Ereignis darf die Tatsache vermerkt werden, daß 1778 die Bäuerin Ursula Christin in Velden Bürgermeister ist. Erst im Gefolge der Französischen Revolution nähert sich die große Geschichte wieder dem Städtchen an der Altmühl. Herrieden fällt 1792 an Preußen, ab 1800 erlebt es bis 1815 immer wieder Truppen-durchmärsche und Einquartierungen verschiedenster Art. 1804 löst man das Chorherrenstift auf, und 1806 fällt Herrieden an das neugegründete Königreich Bayern. Mit einem historisch wahrscheinlich einmaligen Akt endet die Geschichte des Chorherrenstifts Herrieden am 15. August 1806: Der

bayerische Regierungspräsident Graf Thürheim beordert die ehemaligen Herrieder Chorherren nach Ansbach, wo sie in der protestantischen St.-Gumbertus-Kirche das Hochamt zum Geburtstag Napoleons zelebrieren.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts fällt Herrieden in eine Art Dornröschenschlaf, bis 1895 mit der Gründung eines Eisenbahnkomitees ein erster Schritt in die neue Zeit getan wird. 1903 wird die Lokalbahn Ansbach–Herrieden–Bechhofen eröffnet, 1914, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, erfolgt der Anschluß ans elektrische Stromnetz. Die Zeit der Weimarer Republik, die Zeit des Dritten Reiches, Besatzung, Gründung und Bestehen der Bundesrepublik Deutschland hat Herrieden wie alle anderen Städte miterlebt und mitgestaltet. Die kleine Stadt im Altmühltal konnte im Herbst 1982 auf 1200 Jahre ihrer Geschichte zurückblicken.

Studiendirektor Hermann Dallhammer, Schleifweg 11, 8800 Ansbach.

Siehe auch "Unser Bayern", Heimatbeilage der Bayer. Staatszeitung 31–1982, Nr. 9.

Fotos: Fotoclub Herrieden

Anneliese Lussert: **Der Stille erwuchs eine Blume aus Träumen.** Ausgewählte Gedichte. Reihe "Fränkische Autoren", Heft 7. Würzburg: Echter Verlag 1980. Brosch., 64 SS, DM 9,80.

Die Autorin wurde 1929 in Marktbreit geboren, wo sie auch die Volksschule besuchte. Schon damals versuchte sie, Gedichte zu schreiben. Die Wirren des Krieges verschlugen sie nach Bonn, wo sie in einem Hotel arbeitete; mit ihrem Schreiben fand sie aber noch keinen Anklang. "Nachdem sich das Leben einigermaßen normalisiert hatte", kehrte sie nach Franken zurück. In Kitzingen war sie wieder im Hotelfach tätig; einige Zeitungen druckten 1948 Gedichte von ihr. "Seit 1968 bewirtschaftet sie mit ihrer Familie . . . den Gasthof Engel in Langenprozelten" (Ortsteil von Gemünden). Das historische Haus (bis ins 12. Jahrhundert zurückgehend) und "der für die Autorin" "geheimnisvolle Spessart" . . . "ermutigten sie, nach Jahren der Resignation plötzlich wieder zu schreiben". Seit 1975 "immer wieder" für den Bayerischen Rundfunk tätig.

1980 wurden die ersten Mundartarbeiten gedruckt (aus dem Vorwort). Erlebnisse und Erfahrungen, "Glasvögel" etwa oder "Vor dem Bildnis der Mona Lisa", gestaltet Anneliese Lussert zu gebundener Sprache. Der "Sehnsucht" weiß sie Ausdruck zu geben: "Lange – / war ich fort / weit in der Welt / immer woanders / und überall / ist es / schön gewesen! / Jetzt möchte ich / heimgehn! / Doch ich weiß nicht mehr / wo / mein Zuhause ist . . ." Erkenntnisse nehmen Form an in "Das Maß unserer Zeit" oder in "Tretmühle des Alltags". Der Jahresablauf ist ebenso Thema – "Frühling . . . er blüht in Tal und Gründen / macht Altes neu und rein / er spielt mit frischen Winden / und schäumt ins Blut wie Wein!" – wie die "Begegnungen mit einer Landschaft", mit dem Main, den Bergen, dem Spessart, auch im Donner der Gegenwart: "Düsenjäger über'm Spessart: Sie brechen ein / in die / Weinberge der Stille / . . .". Anneliese Lussert: "Mag der Tag noch so laut und unruhig gewesen sein, in der Stille der Nacht kommen die Dinge auf einen zu – offenbaren sich von selbst und werden mit uns eins. Man kann sie greifen . . .". -t

## Die vier Katastrophen

Wo immer in der Altstadt gegraben wird, sei es bei Kanalisationsarbeiten oder beim Ausheben von Fundamenten, stößt man stets auf dunkle Schichten im Erdboden. Je nach Lage und Tiefe des Erdaushubs werden bis zu vier Brandschichten sichtbar, die Zeugnis geben von den Katastrophen, die Herrieden innerhalb dreier Jahrhunderte getroffen haben.

### *Der große Stadtbrand 1305*

Am Mittwoch, dem 12. Mai des Jahres 1305, entlud sich am späten Nachmittag ein schweres Gewitter über Herrieden. Der Blitz schlug innerhalb der Stadtumwehrung ein und in kürzester Zeit sprangen die Flammen, vom Sturm weitergetragen, von Dach zu Dach. Wochenlang hatte es nicht geregnet und die Schilfstrohdächer boten dem Feuer reiche Nahrung. In drei Tagen und zwei Nächten brannten 60 Häuser nieder. Die unterste Brandschuttschicht enthält Reste von nicht ganz verbranntem Fichten-, Föhren- und vielem Eichenholz, auf Nestern von angekohltem Schilfstroh, das vermutlich durch Regen abgelöscht worden war. Darunter kommt immer nur gewachsenes Land, meist schiefergrauer Mergel, zum Vorschein. Tieferreichende Aufschüttungen oder Grundmauern sind nicht zu finden. Sind die Bodenfunde auch spärlich, so lassen sie doch folgende Schlüsse zu: Die Häuser der damaligen Zeit waren ebenerdig und kellerlos, aus Holz, mit Lehm verschmiert und gedeckt mit Schilfstroh, weil Steine und Ziegelteile in dieser Schicht gänzlich fehlen. Man kann sich vorstellen, wie rasant das Feuer um sich griff und die Einwohner nurmehr ihr nacktes Leben retten konnten.

### *Die Stadtzerstörung 1316*

Über diese Zeit schreibt der Historiker Lochner in seiner im Jahre 1836 erschienenen Schrift: *Die Heerfahrt im Jahre 1316 hat Kaiser Ludwig der Bayer nicht unternommen, um einen eventuellen persönlichen*

*Angriff zu bestrafen, sondern um des wichtigen Grundes willen, den Landfrieden herzustellen, die Straßen des Reiches zu sichern und vor allem deshalb, um einen von seinen Vorfahren herrührenden Handel mit Kraft von Hohenlohe zu beenden und denselben zur Anerkennung seiner und des Reiches Majestät zu zwingen."*

Historisch nachweisbar ist, daß sich über Jahre hinweg Kraft von Hohenlohe und der Eichstätter Bischof Philipp Ratsamhausen wegen der Obervogteirechte von Herrieden, Burgoberbach und Wahrberg stritten. Der politisch sehr klug handelnde Bischof ließ erkennen, daß er die Unterstützung für König Ludwig den Bayern von der Bereinigung dieser Streitsache zu seinen Gunsten abhängig machen wollte. Diese Einstellung, gepaart mit bewußter Verzögerung der Entscheidung, setzte Ludwig den Bayern unter starken politischen wie auch militärischen Druck. Ludwig konnte es sich nicht leisten, auf die Unterstützung des Eichstätter Bischofs zu verzichten. Denn im Erzbistum Bamberg war Bischof Wulfing von Stubenberg (1304 bis 1318), aus obersteierischem Ministerialengeschlecht, mütterlicherseits mit den Habsburgern verwandt, Inhaber der geistigen und weltlichen Gewalt. Sein Bruder schloß sich offen der Habsburger Partei Friedrichs des Schönen, des Gegenkönigs Ludwigs, an. Der Bamberger Bischof hielt sich zwar nach außen hin mit einer offenen Parteinahme zurück, war bei der Doppelwahl in Frankfurt nicht anwesend, erschien aber auch nie am Hofe Ludwigs. Diese Umstände waren für Ludwig nicht günstig, zumal auch die Haltung des Würzburger Bischofs im Jahre 1316 mehr zu Friedrich neigte.

Kraft von Hohenlohes militärischer Einfluß reichte von Möckmühl bis Herrieden. Hier kontrollierte er den Durchzug bewaffneter Einheiten. Dieses flächenmäßig große Gebiet war in sich geschlossen und versagte Ludwig dem Bayern jegliche Anerkennung. Für Ludwig war es somit